

Annemarie Podlipny-Hehn, Autorin der Stefan-Jäger- und Franz-Ferch-Monographie, der „Banater Malerei des 18.—20. Jahrhunderts“ sowie eines neuen Bandes über die zeitgenössische Banater Malerei, bereicherte das Programm des Schillerhauses mit einem Vortrag über „Das ethnographische Element als Thematik und Motiv in der Malerei der Banater Schwaben“. Ein so interessantes wie bedeutendes Problem, dem zwangsläufig große Bedeutung zukommt. Denn hier handelt es sich darum, Wissenschaft mit Kunst zu belegen, Kunst mit Wissenschaft zu verbinden, um dadurch zu beweisen, daß Kunst und Kultur — in ständigem Wechselbezug — ein wichtiger Lebensfaktor sind; daß wahre Kunst eine Komponente der jahrhundertealten Überlieferung ist. Diese Gedanken mögen ei-

Zeitdokumente

nen beschäftigt haben bei den gewissenhaft belegten Ausführungen, die uns die Kunstkritikerin und -historikerin Annemarie Podlipny-Hehn in Wort und Bild darstellte. In der Banater Malerei kamen vor allem Stefan Jäger und Franz Ferch, als Beginn der ethnologischen Dokumentation ins Gespräch. Während die moderne Periode mit Hildegard Kremper-Fackner und Walter Andreas Kirchner den vorläufigen Abschluß bildeten.

Interessant die Anfangsperiode, vor allem das Einwanderungsbild, als eines der ältesten Bild-dokumente. Stefan Jägers Bild, als Triptychon gestaltet, 1810 enthüllt, stellt Mensch und Tracht, im kleinsten Detail wiedergegeben, dar. Bei aller Genauigkeit und wirklichkeitsnahen Wiedergabe liegen die Akzente aber vor allem im ideellen Gehalt — dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit durch die Pflege und das Erhalten von Traditionselementen. Was bei Jäger im genauen Detail liegt, ist bei Franz Ferch in der Stimmung zu suchen. Seine Bilder weisen einen meist überdimensionierten, allen Schwierigkeiten bewußten Bauern auf, den arbeitsamen Einwanderer, der die Heide im Schweiß seines Angesichts fruchtbar macht und die-

Das ethnographische Element in der Malerei der Banater Schwaben

Von Annemarie Podlipny-Hehn

Obwohl es schon im 19. Jahrhundert zahlreiche Dokumente, Studien und Ortsmonographien gab, die volkskundliche Elemente enthalten, ist uns aus jener Zeit wenig authentisches Bildmaterial erhalten geblieben. Der Beginn einer plastischen Auseinandersetzung mit der Banater schwäbischen Volkskunst reicht in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurück. Das „Einwanderungsbild“ sollte eine entscheidende Wende nicht nur im Leben seines Schöpfers, sondern auch in der schwäbischen Malerei bedeuten. Das Bild entstand nicht aus individuellem Antrieb des Künstlers, vielmehr ging die Initiative vom Bewußtsein der Gemeinschaft aus. Das Banater Schwabentum hat sich dadurch seinen Maler erkoren.

Im Jahre 1906 bestellte die Großgemeinde Gertjanosch ein Gemälde zum Thema „Die Ansiedlung der Deutschen im Südosten“, das Stefan Jäger ausführen sollte. Der junge Absolvent der Budapester Akademie, der sich als Kunstmaler in seiner Heimat keine Existenz gründen konnte, weilte seit 1902 in Budapest und arbeitete notgedrungen für Kunsthändler. Dieser erste große Auftrag aus der Heimat sollte Stefan Jäger nun zum Schwabenmaler werden lassen. Er fertigte in Budapest nach den wohlbekannten Regeln der Kompositions- und Porträtkunst ein drei Meter langes Bild an. In seinem ersten Eifer war ihm ein Anachronismus unterlaufen: auf dem Gemälde hatte er nicht die Siedlungstracht der Vorfahren dargestellt. Daher verlangte die Gemeinde ein weiteres Bild und startete eine zweite Sammelaktion. Der Maler sollte 1906 eine Studienreise unternehmen, um die Trachten der Ahnen aus den verschiedenen Siedlungslandschaften zu studieren. Aus dieser Zeit stammen die ersten Trachtenskizzen Stefan Jägers. Wie ist nun die Einwanderungstracht bei Stefan Jäger festgehalten?

Auf dem Einwanderungsbild sind die Männer in bunten Westen dargestellt, darüber tragen sie einen meist blauen, rotbraunen oder grauen, wadenlangen Stoff- oder Leinenrock. Die knielangen Stoff-

oder Leinwandhosen werden zu hohen, weißen oder farbigen Strümpfen getragen. Das Männerfußzeug ist der Schnallenschuh. In seinen späteren Skizzen hat Jäger vorwiegend die Schlappen dargestellt, zum Beispiel in: „Er hat sich Schlappen gekauft“, „In der Reih' — Schlappen ausziehen“, während sie in der Skizze „Guttenbrunn 1907, 8/9“ sogar gesondert erscheinen. Die Hüte der Männer sind breit. Daneben gab es noch den Zweispitz oder Dreispitz, wie ihn Jägers Skizze „Mein Hut der hat drei Ecke“ festgehalten hat.

Die Frauentrachten sind auf dem „Einwanderungsbild“ besonders bunt und nach den Herkunftslandschaften verschieden. Man trägt kurze, bis übers Knie reichende bunte Stoffkittel, darüber eine Schürze, weiße Hemden mit Miederleibchen oder Ärmeljoppen, ein buntes Tuch um den Hals gebunden. Als Kopfbedeckung dienen bunte Hauben. Die Haartracht ist gescheitelt, die Zöpfe werden im Nacken, zu Knoten gewunden oder um den Kopf geschlungen. Zu den bunten Strümpfen tragen auch die Frauen Schnallenschuhe, im Haus jedoch gehäkelte Patschen oder Samtschlappen, wie sie Jäger bereits 1907 in Guttenbrunn skizzierte. Auf demselben Blatt ist auch der festgeflochtene Wasserzopf zu sehen, der über den Kopf gelegt und mit einem Kamm befestigt, sich bald nach der Einwanderung ins Banat als typische Frauenhaartracht durchsetzt.

Zum Thema Einwanderung hat Stefan Jäger nicht nur zahlreiche Trachtenstudien und Skizzen angefertigt, sondern auch viele Kompositionsskizzen über verschiedene Stationen der Ansiedlung geschaffen, so das „Ulmer Gänsedorf“, „Einwandererkolonie am Donaustrand“, „Ulmer Schachteln“, „Die Anschiffung“ und viele andere, in denen neben den Trachten aus Baden-Württemberg, Elsaß-Lothringen, aus dem Schwarzwald und aus der Lahngegend, auch die Trachten der einheimischen Rumänen und Serben mit besonderer Detailtreue festgehalten sind.

Das „Einwanderungsbild“, das 1910 innerhalb der Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung in Gert-